

Die „Vollmacht“...
Verantwortlich: Redaktionschef
Verleger: Max Baumbach
Druck: die Wolf und
Gedruckte in der
Druckerei Nr. 121
Verlagsstraße Nr. 212

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelnummern
Verlag: Max Baumbach
20 Pfennige
Bestellungen
10 Pfennige
Inzerate für die
Anzeigenblätter
müssen bis
Ergebnis abgeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 304.

Mittwoch, den 31. Dezember 1902.

18. Jahrgang.

Im Kreislauf des Jahres.

Der Ereignisse bunte Menge drängt sich vor unserm geistigen Auge, wenn wir heute nach altgewohnter Weise den Blick rückwärts richten auf die Geschehnisse des zu Ende gehenden Jahres. Reich war der Beitragschnitt an Vorkommnissen, die für den Volktümer Interesse bieten, denn im In- und Auslande jagten sich förmlich die Kämpfe, Siege und Niederlagen, Sensationen und „Affaires“, an denen der gewissenhafte Chronist nicht schweigend vorübergehen darf.

Die wirtschaftlichen Tendenzen des Jahres 1902 besprachen wir bereits in den letzten Tagen ausführlich, daß sie rückwärtende waren, haben unsere Leser aus dem Arbeiterstande am eigenen Felde deutlich gefühlt.

Die wirtschafliche Tendenz des Wirtschaftslebens machte sich auch bei den Aktionen der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung bemerkbar. Größere Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Unternehmern kamen selten vor oder blieben in den ersten Keimen stecken. Wo sie in Erscheinung traten, waren sie von den Kapitalisten mit Fleiß provoziert, wie zuletzt der große Ausstand der Meeranwer Weber ausweist. Besonders häufig beobachteten wir Lohnbewegungen im Baugewerbe, an vielen Orten versuchten die Arbeitgeber, den Fortschritt der günstigen Jahre rückgängig zu machen, leider mehrfach mit Erfolg.

Wo größere Arbeiterkreise einen Streik trotz der herrschenden Krise wagen, führt er nur zu oft zu einer Niederlage, wie wir sie bei dem Straßenbahnerstreik in Stuttgart erleben mußten. Souffriert das gewerbliche Leben hier und da erschüttert worden durch partielle Lohnbewegungen und Ausstände mit wechselndem Erfolge, die aber an Zahl und Umfang zurückblieben hinter den Bewegungen der Jahre 1897—1900.

Ander als wir Deutschen haltens die Proletariat der romanischen Nachbarländer. Eine wirtschaftliche Krise, die uns Bedenken wachruft und Vorbedacht abzwängt, die spornit drüben den Thatendrang erst kräftig an und die Verzweiflung treibt zu von vornherein ausichtslosen Aktionen. So sehen wir zu Anfang des Jahres 1902 den mit Blutvergießen verbundenen Generalstreik von Barcelona, die brutale Niederknüppelung des Ausstandes in Triest, und das Jahr bringt uns in seinem ferneren Verlaufe den großen Ausstand der französischen Grubenarbeiter, der Seelente in Genoa und später in Marseille, sowie den Generalstreik in Belgien; fast alle nahmen einen unerschütterlichen Verlauf. In Amerika tobte der gigantische Kampf der Grubenproletariat mit den ersten Milliarden der Erde; die kämpfenden Gegner sollen sich unter dem Spruch eines Schiedsgerichts beugen.

Unter gespannter Aufmerksamkeit der ganzen politischen Welt spielte sich in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahres in unserem belgischen Nachbarländer der antilige Kampf der Sozialdemokratie uns allgemein gleiche Stimmung ab, in dem sich das Proletariat der Waffe des Generalstreiks bediente. Unsere belgischen Genossen erreichten diesmal ihr Ziel noch nicht, doch haben sie der Menschheit das Beispiel einer proletarischen Machtentfaltung gegeben, das bei allen zukünftigen politischen Aktionen den Nachahmern wie ein furchtbares Gespenst vor Augen stehen wird. Es gereicht den Führern wie den Geführten zur Ehre, daß sie im rechten Augenblick den Kampf einstellten und

unnützes Blutvergießen vermeidend geschlossen wie ein Mann die Arbeit wieder aufnahmen.

Ein bemerkenswertes Gegenbild zu diesem einheitlichen proletarischen Vorgehen im kleinen Belgierlande bietet das ununterbrochene Aufblühen der revolutionären Bewegung im mächtigen Zarreiche. Bald in umfangreichen Streiks, die aus der Erde gewachsen scheinen, bald in terroristischen Thaten sich äußern, erhalten wir von Woche zu Woche neue Belege, daß es drüben im zurückgebliebenen der europäischen Staaten unter der Oberfläche brohelt und gährt, und ein neuer freier Wind die Gruppen der Gebildeten und die Scharen der Arbeiter durchweht. Die Erschießung Sipyjagins durch Balnatschew und das Attentat auf den Gouverneur von Charkow, die Studenten-Unruhen in Kiew, Moskau, Petersburg und anderen Städten, die unglücklichen Ausstände in großen und kleinen Industrie-Revieren, alles dies sind Symptome einer tiefgehenden Freiheits-Bewegung im Russenreiche.

In einer Menge anderer Länder legten die vorgenommenen Parliamentswahlen untrüglichen Zeugnis ab für das feste Umsichgreifen des revolutionären Gedankens in der Arbeiterklasse. Die Reichstagswahlen in Schweden, die Deputiertenwahlen in Frankreich, die Nationalrats- und Kantonsratswahlen in der Schweiz, die Munizipalwahlen in Italien brachten der Sozialdemokratie günstige Resultate und selbst die hart nach dem Generalstreik vollzogenen Deputiertenwahlen in Belgien zeigten die sozialdemokratische Partei in ungemein gesteigertem Maße.

Doch wir wollen unsern Blick auch auf die Heimath lenken und nicht allzu lange im Auslande verweilen, denn auch innerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle trug sich genug zu, das der Erwähnung werth erscheint. Den Hauptraum aller inneren Auseinandersetzungen nehmen da die Sozialkämpfe ein, die wir in der letzten Zeit so oft zum Gegenstand besonderer Betrachtungen gemacht haben, daß wir heute im Rahmen des Gesamtüberblicks an ihnen vorüberstreifen können. Sie dürften ihre Fortsetzung bei den Beratungen der Handelsverträge finden und dabei wird sich Gelegenheit bieten, auf manches wichtige Ereigniß im Zollkampf des Jahres 1902 zurückzugreifen.

Auch die Folgen dieses Ringens für die einzelnen politischen Parteien werden im kommenden Jahre erst deutlicher in Erscheinung treten, die Rebellion der Zentralarbeiter, die Unzufriedenheit vieler freisinniger Abgeordneter mit der Politik der Regierung, das Brüdergähnen zwischen Konservativen und Landwirtschafsbildler, der ewige Kampf unter den Antisemiten sind immerhin erfreuliche Anzeichen der Fortschritt der alten Parteien.

Von dergleichen Erscheinungen ist die deutsche Sozialdemokratie zum Glück völlig frei, und sie unterscheidet sich dabei in zufriedenstellender Weise von den Zuständen in der französischen Arbeiterbewegung. Einige ultraradikalistische Ausfälle der „Leipziger Volkszeitung“, die im vergangenen Jahre zu Preisdebatten führten, hörten sofort auf, als die ersten Kämpfe um des Volkes Brot begannen und daß dergleichen Friedensstörer bei uns nicht allzu groß werden, dafür ist geforgt: freffen sich doch die beiden rabiatesten Leuchten, Parnus und „Volkszeitung“, jetzt gegenseitig an. Die Sozialdemokratie aber schreitet einig wie zuvor ins neue Jahr. Wenn Breslau der Reichstagsfraktion den Genossen Bernstein einver-

leihte, so hat es damit, das können wir heute wohl ohne Ueberhebung sagen, der Partei einen guten Dienst erwiesen.

Neben der Zollarbeit blieb der Regierung und dem Reichstag nur wenig Zeit für sozialpolitische Gesetzgebung; die einzige Arbeit des Jahres bildete die Vollendung der sehr mangelhaften Seemannsordnung und die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für Gastwirthsgehilfen. In der Kommission blieb das Kinderzuschlaggesetz stecken; natürlich — der Mann der Junker ist wichtiger als der Schutz der hohlwangigen, schwer arbeitenden Proletariatierkinder.

Wir wollen nicht ungerecht sein und den einzigen politischen Fortschritt des vergangenen Jahres überblättern: das Segment-Verfassungsgesetz der Frauen. Neben dieser gewaltigen Geldenthat preussischer Regierungsmässigkeit verblieben die übrigen Lichtscheine deutscher Kultur, die Felsweibel-Schwieger-Vateraffäre des Geh. Finanzraths Böhmig in Posen, das Duell Falkenhagens-Bemignen und zahlreiche weitere Zweikämpfe, die Verurteilung Martens zum Tode und der nachfolgende Freispruch, die Affaire Krupp und das Sensationsdrama am sächsischen Hofe, das wir mit frischer Erinnerung ins neue Jahr hinübernehmen.

Büchrig vorbereitet für ihre gegenwärtige Haltung hat sich auf jeden Fall die freisinnige Volkspartei. Die Wahl in Kalmbach, bei der sie den nationalliberalen Böhmer im ersten Wahlgange unterstüßte, und die Vergewaltigung der Arbeiter-Konsumvereine durch den freisinnigen Abgeordneten Dr. Eriger sind unvergeßliche Etappen auf dem Wege zur völligen Verumpfung. Der Vorschlag der Klamm-Kandidatur fand einen entsprechenden Vorläufer in der Erörterung der Kandidatur des Prinzen Heinrich in einem freisinnigen Verein zu Lübeck.

Der unter großen Pomp in Mannheim abgehaltene Rathsligentag hinderte nicht den vollständigen Sieg der sozialistischen Liste bei den folgenden Stadtverordneten-Wahlen in der dritten Klasse Mannheims und die ebenso vollständige Niederlage der Liberalen in der zweiten Abteilung; er konnte auch die Umwandlung der Zentrumspartei in eine durch und durch kapitalistische Partei nicht verschleiern. Die Zollabstimmung sorgte genugsam für Aufklärung.

Die Burenrepublik Transvaal und Orange wurden von der Landkarte gelöscht. Nach einem heldenhaften, jahrelangen Kampf für ihre Unabhängigkeit mußten die tapferen Buren die Herrschaft überlassen.

Von Rußland ließ sich unser starkes Vaterland anno 1902 gar viel gefallen, wie der Fall der Frau Ruzel darthut, dagegen trat es bestig auf gegen das schwache Haiti und das zerrüttete Venezuela.

Auch an Unglücksfällen reich war das verfloßene Jahr. Viele brave Hamburger Genossen fanden bei einem Schiffsunfall des Dampfers „Primus“ auf der Elbe mit ihren Angehörigen einen schaurigen Tod. In Zehntausenden wurden die Menschen dahingerafft bei den Erdbeben und Vulkanausbrüchen auf Martinique, die eine lange Reihe milderer schwerer Erderschütterungen bis auf den heutigen Tag im Gefolge hatten. Ein altbewährter Bau, der Glockenturm der Markuskirche in Venedig, sank in Trümmer.

Aus den Reihen der proletarischen Führer Deutschlands nahm der unerbittliche Tod leider nur zu viel von unsern bewährten

Neujahr.

Von Caesar Fleischlen.*)

Goldroth im Nebel glüht die Sonne. — — —
Früh hinein in den prächtigen Tag!
Früh hinein in das junge Jahr!
Vorwärts! Glück und Sieg entgegen!

Einen Mantel um, den Hut in's Gesicht,
Einen Stoch in die Hand! mehr braucht es nicht!
Um Gotteswillen nur nicht lange grämen!
Nur nicht lang stehen und Abschied nehmen!
Sei froh, den Ram einmal los zu sein!
Oder mit langem Räumen und Schnüren
Und Hin und Her die Zeit verlieren!
Es bleibt jedes Jahr ein kleiner Rest,
Den man am besten liegen läßt!

Aber das ist's ja — — — das viele Gepäd,
Mit dem man sich durch's Leben schleppt!
Einen Mantel um, den Hut in's Gesicht,
Einen Stoch in die Hand! mehr braucht es nicht!
Ein Bißchen Muth und Glückvertrauen,
Ein Bißchen Zuversicht zu sich selber, ganz still!
Dann gehe und komme, was da will,
Du brauchst nicht ängstlich zurückzuführen,
Ob Alles in Ordnung, und ungesund,
Du kannst jedweden jungen Morgen
Mit freier Kraft entgegengeh'n!

*) Aus den „Lehr- und Wanderjahren des Lebens“ von Caesar Fleischlen, Berlin 1902.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Holzogen.

„Doch — gerade. Ja, ja, macht Euch nur auf etwas gefaßt. Mit der Herrlichkeit der Klinkenberge ist's aus. Nächstens werd' ich wohl die Klitche hier auch verknopfen müssen. Uebrigbleiben kann nicht. Denn ziehn wir nach Berlin. Mutter dorrnettet mößliche Jammern. Du, Karichen, gehst als Stütze und ich kann sehen, daß ich als Vereiter oder Versicherungsagent unterkomme.“
„Ach, mach doch keine faulen Witze“, rief Fräulein Karola erschrocken und eine läche Ritze schloß ihr in's Gesicht.

„Diesmal ist es kein Spaß“, sagte der Bruder und damit drückte er auf die Klinke und betrat das Schlafzimmer, wo seine Mutter und Tante Luise seiner schon so lange am Kaffeetische harreten.

„Na endlich!“ rief Frau von Klinkenberg, eine hagere, mittelgroße Dame von einigen fünfzig Jahren, an welcher außer den Brillengläsern durchaus nichts Kindes zu entdecken war. Sie erhob sich, zog die gestricelte Wärmhaube von der Kaffeelanne und wollte sich in einer längeren Klage über die Unpäßlichkeit ihres Sohnes ergehen.

Doch Fräulein Karola schnitt ihr bald genug das Wort ab, indem sie die schlimme Neuigkeit, die ihr der Bruder eben anvertraut hatte, ohne jegliche schonende Vorbereitung den beiden alten Damen mittheilte, wobei sie sich übrigens einige Ungenauigkeiten zu Schulden kommen ließ, indem sie den Verlust bereits als vollzogene Thatsache hinstellte und von der Zukunft derer von Klinkenberg als Zimmervermieterin, Stütze und Versicherungsagent wie von einem unabwendbaren Schicksal sprach.

Frau von Klinkenberg ließ mit einem gefährlichen Krach die Kaffeelanne auf das Tablett aufwallen und mußte sich rasch niedersetzen, so sehr ihr der Schreck in die Kniee. Es zuckte um ihren breiten Mund, aber sie vermochte kein Wort hervorzubringen.

Das dicke, kleine Tantchen saß sich am ersten. Sie zog ihr freistes Gesichtchen in kummervolle Falten und schlug die runden Vogelaugen fromm zum Himmel auf. „Das kann der Himmel doch unmöglich wollen“, rief sie kläglich, indem sie die gefalteten Hände an den gewaltigen Busen drückte. „Nein, nein, das glaube ich Euch noch nicht. Der liebe Gott meint's gut mit den Klinkenbergs, wenn sie auch nicht immer auf 'einen Weg gewandelt sind. Aber von Haus und Hof wird er sie nicht wegschicken lassen. Verlaßt Euch nur darauf, liebe Kinder: der alte Gott lebt noch!“

Der junge Herr hatte sich inzwischen selbst eine Tasse Kaffee eingeschafft und drittig hinuntergeschloßen. Jetzt machte er ein faures Gesicht, das ebensovohl dem Gottvertrauen der guten Tante Luise, als der Beschaffenheit des Kaffees gelten mochte.

Seiner Mutter war sein Nafenrumpfen nicht entgangen; sie legte die zitternden Finger an die Kaffeelanne und jammete entschuldigend: „Nu ja, nu ja, er ist man bloß noch lau, ich kann doch nichts dafür. — Also Du hast richtig müssen verkaufen? Egal, doch, Albert, rede doch. — Soll ich 'n nochmal wärmen lassen?“

„Nein, Mutter, laß mich mit der Turke zufrieden. Geh' lieber in 'n Keller, Karola, und hole 'ne Birle Gest raus. Hier sind die Schlüssel.“ Er zog einen Schlüsselbund aus seiner Tasche und warf ihn nachlässig auf den Tisch.
„Das große Fräulein zuckte die Achseln und sagte nicht besonders überrascht: „Du willst wohl Deinen Bankrott feiern? Das sieht Dir ähnlich, mein Junge. Uebriens, die Idee ist gar nicht mal so

schlecht. Wenn doch schon mal nichts mehr zu retten ist, dann wollen wir uns wenigstens doch mal 'n guten Tag machen, ehe der Gerichtsvollzieher den Keller verriegelt.“

„Aber Karola — ti done!“ rief Tante Luise in milder Enttäufung. „Wie kann man nur so reden, das ist ja heidnisch! Ach, Du lieber himmlischer Vater, ich bin nur froh, daß Eure liebe, selige Großmama das nicht hat erleben brauchen!“

„Was will er denn geben?“ fuhr die Mutter unvermittelt dazwischen, die ihrem eigenen Gedankengang gefolgt war, ohne auf die Sektepisode zu achten.

„Was denn? Wer denn?“ wandte sich der junge Herr zu ihr. „Ach so, den Schweinehund, den Schmolls meint' Du. Na, beruhigt Euch nur, meine Damen, ganz so weit, wie Karola meint, sind wir doch noch nicht. Für diesmal bin ich den Perl noch auf gute Art losgeworden. Ich hatte, wie gewöhnlich, im kritischen Moment, eine geniale Idee.“

Karola setzte sich rasch auf den nächsten Stuhl neben den Bruder und forschte begierig: „Na — und?“

„Ich habe ihm gesagt, daß ich mich demnächst zu vermählen gedächte.“ Er artikulierte scharf und betonte langsam jede Silbe des bedeutungsschweren Wortes.

„Albert!“ rief die Mutter, die Hände verwundert zusammenschlagend.

Und er schnippte ärgerlich mit den Fingern und näselte scharf: „Tha mir die einzige Liebe, Mama, und schimpf mich nicht immer Albert. Du weißt doch, ich kann den gräßlichen Namen nicht aushalten. Mit Deinem ewigen Albert wirst Du mir noch mal die beste Partie verberben.“

Die Schwester wurde ungeduldig und fuhr auf: „Herzlieb, thu ihm doch den Gefallen! Ja also, süßer Albert, halt 's nicht mit Deinen Dummheiten auf. Wen willst Du denn beglücken mit Deiner wohlgeflügten Hand?“

„Weiß ich doch mich“, versetzte er aufstehend und die Hände in die Hosentasche steckend. „Jedenfalls muß ich jetzt heirathen mit einer Geschwindigkeit von Nullkommadrei, sonst geh's uns Allen an den Krügen. — Es muß, denn das süße Tantchen beim lieben Gott 'n kleines Wunder durchsetzen, oder aber sich einschließen, mit zehntausend Daler zu pumpe.“

Die kleine Dame rückte zurück in ihren Lehnstuhl zurück und strich sich etwas nervös das schwarze Wollkleid über den Rücken glatt. „Mein lieber Ari, ich weiß nicht, ihr jungen Leute sprecht von der heiligen Ehe so leichtfertig und gottlos.“

„Bardon, Tante Polchen“, unterbrach sie Albert. „Ich sprach eben nicht von der heiligen Ehe, sondern von einem eventuellen Pump von zehntausend Daler. — In ich jetzt heirathe, so bringe ich meinem guten alteren in der Familie ein Opfer. In meinem persönlichen Interesse, das erlauben mir meine Eltern nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Kämpfern. Unter ihnen erwähnen wir nur den alten treuen Lehner, der bis zum 70. Lebensjahre unseren Idealen blühte, den seit langem schwerkranken Bergarbeiterführer Heinrich Müller, der in Langenbrunn die müden Augen schloß, den liebreichen Max Regel in Würzburg, der dem deutschen Arbeiter manchen Sturmsturm gestiftet hat, den wahrheitsliebenden Manfred Wittich in Leipzig, der des Lebens Bitterkeit bis zum Todestbett durchkostete, den jugendlichen Genossen Ementy in Halle, der bei einem Sturm aus dem Fenster im Fieberwahn das Leben einbüßte.

Bei dieser Gelegenheit sei auch der Tod des berühmten Wahrheitssuchers und Gerechtigkeitssuchers Emil Fohle erwähnt, der ebenfalls durch einen Unglücksfall herbeigeführt wurde.

Auch in der Gegner Reihe hat der Tod manche empfindliche Lücke geschaffen. Er nahm hinweg den berühmten nationalliberalen Parlamentarier v. Drenning, den freisinnigen Vereinigungsführer Heinrich Rödert, den Wissenschaftler Virchow aus der freisinnigen Volkspartei, den Berliner Bürgermeister Kaufmann aus demselben Lager, die Abgeordneten Lieber und Ringens vom Zentrum und Klinkowström aus der Junterpartei.

Schwere Verfolgungen mußte die deutsche Sozialdemokratie im Jahre 1902 erdulden. Wenn wir all die Strafen aufzählen wollten, die getragen worden sind im Interesse des Klassenkampfes, wir müßten unsern Rhythmus um Doppelte verlängern. Nur wenige typische Fälle seien herausgehoben. Zugleich mit unserem Verstorbenen Genossen Klubs hielten drei Redaktoren des „Vorwärts“ lange Monate Gefängnis ab, die erkannt worden sind in den bekannten Hannesprozessen, bei dem es sich um in China verübte Granatlafereien handelte. Genosse Eredn bed wurde gefesselt durch die Straße geführt und bald darauf bezog sein Nachfolger Gänisch in der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ auf 9 Monate das Gefängnis. 7 Monate erhielt der bisher unbestrafte Redakteur Thiesch von der Erfurter „Tribüne“ zurkaunt, ein Jahr wegen Verleumdung eines Arbeiters der Genosse Däumig aus Halle. Neun Monate muß der polnische Genosse Haase wegen Verleumdung eines Geistlichen absitzen; ein Jahr erhielt die Genossin Golde und zwei Jahre Morawski wegen „Anreizung zum Klassenhaß“. Fünf Redaktoren der „Gazeta Robotnicza“ schmachten hinter Schloß und Riegel. Haase und Frau Golde wurden sogar der Meinsündergehung angeklagt, mußten jedoch freigesprochen werden. Diese Stichprobe mag den Lesern ein Bild von unseren Opfern und einen Beweis dafür geben, daß die Redaktionen der Arbeiterblätter kein „sicheres Versteck“ sind, wie Wilhelm II. es vermuthet.

Doch alle diese furchtbaren Verfolgungen haben den Vormarsch der Sozialdemokratie nicht aufgehalten, unter Parteitag und der Gewerkschaftskongress zeigte das Proletariat in unermüdlicher Kraft auf dem Posten. In unserer fleißigen Thätigkeit für die Besserung der Arbeitsverhältnisse und dem Ausbau der eigenen Organisationen fanden sich unsere Delegierten zusammen und vollendeten ein notwendiges Stück Arbeit für das weitere Gelingen unserer Sache.

Sie geht, das haben auch die Wahlen des Jahres 1902 bezeugt. Im Jahre 1902 Siegen in Döhle in Sprangen wir ins neue Jahr, die Wahl von Eisinger, Bahrenburg, Bahrenburg, Forchheim, Kulmbach und anderen folgten. Ein gleich ansehnliches Bild boten die Landtagswahlen in Rudolstadt, Heffen, Württemberg, die Bürgerstimmwahlen in Bremen und noch trefflicherer Ergebnisse lieferten die Gemeindevahlen im ganzen Reich, man blühte besonders nach Rühlhausen und Straßburg, aber auch nach hundert anderen Orten.

Ein Theil dieser Erfolge fällt noch hinter die Zeit der beiden Kaiserreden über die Sozialdemokratie. Sie bekräftigen unsere sofort geäußerte Ansicht, daß der Appell des Kaisers an die Arbeiter vergeblich sein würde und Niemand aus der proletarischen Klasse daran denken werde, das Tischstuch mit der Sozialdemokratie zu trennen. Ebensovornig als das Kaisertelegramm gegen die Zentrumswahl im bayerischen Landtage der liberalen Partei einen sichtbaren Schaden zufügt, ebensovornig haben die Kaiserreden von Essen und Breslau der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Mitglieder abwendig machen können.

Das Band, welches Arbeiter und „Agitatoren“ verbindet, ist zu natürlich entstanden und zu fest, als daß es durch landesherrliche Wünsche durchschnitten werden könnte.

Auch ein schwarzes Blatt in der deutschen Arbeiterbewegung ist heute nicht leicht zu überblättern: Die Flucht des Raffines Reichs von dem Lederarbeiter-Berbande mit 24.000 Mark Verbandsvermögen. Möge es als ein abschreckendes Zeichen einer glücklicher Weise selten vorkommenden Pflichtvergessenheit aus dem vergangenen Jahre hervortreten.

Unser Rückblick mußte in Anbetracht der massenhaften Ereignisse etwas lang ausfallen und es bleibt uns darum wenig Raum zu einem Ausblick.

Doch was wir da zu sagen haben, ist mit wenigen Worten erledigt.

Uns stehen bevor: Die Beratung der Handelsverträge, die Wahlen zum Reichstag, die Wahlen zum Landtag. Das gibt reiche Arbeit. Da werden manche anderen Dinge, die uns noch am Herzen liegen, zurücktreten müssen, da wird Mancher hinaus müssen ins feindliche Leben, dem's dabei behaglicher dünkt, da wird manche Nachschube angefordert werden müssen, damit wir am Tage der Wahl Ehrenvoll bestehen.

„Nache für den Sozialist“ sei unser Selbstgespräch für 1903, er spornt uns an zu unerwähltem Kampfe, zu zäher Ausdauer, zu fröhlicher Siegeszuversicht.

Das Nachbarjahr bricht an. Möge die Zahl der Räuber zu Millionen anwachsen. Das ist unser Wunsch.

Politische Uebersicht.

Essen, die industriereiche Stadt des Westens, ist anläßlich der letzten Affaire in aller Munde gewesen. An der Spitze eines sozialdemokratischen Blattes, des „Essener Beobachter“, finden wir am 23. Dezember ein „Eingekannt“ eines Beamten, welches folgende Stellen enthält:

Das deutsche Parlament hat einen Gewaltstreik verübt, damit die Handwerker und Arbeiter der Welt wissen, daß sie über die Forderungen dieser Leute hinweggegangen sind. Man ist über die Forderungen dieser Leute hinweggegangen mit einer Feindschaft, die ihres Gleichen sucht. Noch nie hat sich die ganze Forderung einer Bevölkerungslasse demütlicher gezeigt, als bei der Beratung des Sozialistens. Es muß dem redenden Herr, sollte man wieder zurück in das Meer der verfluchten nicht erfüllbaren Hoffnungen geworfen werden? Das mußte verhindert werden. Deshalb vermaß sich der Adel, die Minderheit im Parlament zu erdrücken und dem „Volk“ einen Faustschlag ins Gesicht zu versetzen. Nun haben die Herren wieder auf die Falanenkampagne geben, im Reichstag sind sie nun nicht mehr nötig.

Ob es noch eine größere Verleumdung des deutschen Volkes? Jetzt können dieselben Verleumdungen wieder sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ und mit Barfüßerlichkeit über die Glaubhaftigkeit des Böbels getern, denn sie den Großford noch einmal höher gehängt haben. Das die Vertreter des Großkapitals, die in der sogenannten Nationalliberalen Partei eine Rolle spielen, an diesem Volksverrat mitthelfen, darf im Grunde genommen nicht überraschen, denn der Geldadel und der Erbadel schätzen das Volk nach gleichen Gesichtspunkten ein.

Die Zentrumspartei haben wir niemals hoch eingeschätzt und ihren politischen Ruf hat sie längst verloren. Darum sind wir auch durch ihr jetziges Verhalten nicht sonderlich überrascht. Wie eine feile Dirne läßt sie sich kaufen bald von dieser, bald von jener Partei. Und sie folgt dahin, wo ihr am meisten in Aussicht steht. Das hat mit dem Katholizismus nichts zu thun. Wenn es als Katholik nur um die Freiheit seines Glaubens zu thun ist — und das kann doch in der Politik hierbei nur in Frage kommen —, der braucht solche geheime Wege nicht, wie sie die Zentrumspartei verfolgt. Wer allerdings noch andere geheime Ziele verfolgt, der kann solche Schlechtpolitik nicht entbehren. Wie wird diese Partei den Wählern wieder vorreden, die Durchpfeischung des Sozialistens sei notwendig gewesen, um der Obstruktion gegenüber zur Fertigstellung des großen nationalen Werkes zu kommen. Das sagt man, ohne Schamröth zu werden. Und dabei war es doch nur ein folgenschwerer Schritt auf dem Wege zur Anbelung der Volksrechte. Man fürchtete die öffentlichen Verhandlungen, die Petitionen u. s. w. und darum beging man einen Rechtsbruch.

Gegenüber einem solchen Verrat kann nur eine Radikalkur helfen. Gatte man bis jetzt gehofft, daß sich alle diejenigen Wähler, welche geübt sind, bessere Lebensbedingungen für sich und ihre Nachkommen zu erringen, sich auf einer milderen Linie zusammenzufinden könnten, so ist diese Hoffnung jetzt vernichtet. Sind wir auch nicht mit den Zielen der Sozialdemokratie einverstanden, die wir vorläufig noch für unerreichbar halten, so können wir nicht anders, als dem Kandidaten der Sozialdemokratie unsere Stimme geben. Und dabei wird es nicht bleiben. Unsere Beiträge, die wir sonst zu anderen Parteien abgaben, werden nun der sozialdemokratischen Wahlkasse zufließen. Es muß versucht werden, die Wirkungen dieses Tauschs unlosbar und die Urheber dieses Volksvrates politisch unschädlich zu machen. Die Maulwurfsarbeit der Reichstagsmehrheit muß jeden deutschen Bürger, der noch einen Funken von Gerechtigkeitssinn hat, auf die Schanzen fordern. Der Protest gegen diese Vergewaltigung kann nicht laut genug erfolgen. Er muß zur drohenden Sturm werden, der die lauernde Meute hinwegjagt. Wir lassen uns nicht knechten und wollen dafür sorgen, daß dies der letzte Versuch ist.

Zwar wird bei den bevorstehenden Wahlen das Aufpassersystem noch besser als früher eingerichtet werden. Und die Delegationen werden wieder ins Kraut schiefen, doch wenn auch die Furcht, mit Weib und Kind auf die Straße geführt zu werden, groß und wohl begründet ist, der Jörn über den Reichsbruch des Reichstags überwindet jede Furcht.

Also auch in Essen selbst hat die energische Befämpfung der Sozialdemokratie anscheinend wenig gefruchtet.

Bei den Gemeinderathswahlen in Döhle i. Sa. machten die Gegner große Anstrengungen. In einem Flugblatt, das sie verbreiteten, heißt es u. A.:

„Wählbürger! Arbeitet der Worte unseres Kaisers, wer die Arbeiterdeputation in Dresden wählt. Sendet uns Eure Freunde und Kameraden aus Eurer Mitte, den einfachen, schlichten Mann aus der Werkstätte, der Euer Vertrauen hat, in die Volksvertretung; der strebe nie für Eure Wünsche und Interessen und fröhlich werden wir ihn willkommen heißen als Arbeitervertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Sozialdemokrat!“

Döhleer Wählbürger! Wählt auch bei der Gemeinderathswahl Arbeitervertreter, aber nicht Sozialdemokraten.“

Dann wurden ein Bergarbeiter und der Todtenbettmeister als einfache, schlichte Männer aus der Werkstätte empfohlen. Das Flugblatt war vom Evangelischen Arbeiterverein unterzeichnet.

Wie lautete die Antwort der Döhleiner Einwohner darauf? Bei den Wahlen der Unansässigen erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten Weigle und Härtwig je 219 Stimmen, die Gegner 34.

Dieser Wahlausfall ist eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: er zeigt, daß das Tischstuch zwischen den Arbeitern und der Sozialdemokratie fester denn je ist.

Die Kronprinzessin von Sachsen. Das „Dresdener Journal“ meldet amtlich:

Nachdem der Kronprinz die Absicht kundgegeben hat, die mit seiner Gemahlin entstandene Ehescheidung auf gerichtlichem Wege zum Austrag bringen zu lassen, ist von dem König darauf gemäß § 12 Absatz 1 (vormals § 12 Absatz 2) des Reichsgesetzes zum kaiserlichen Gesetzbuch vom 20. August 1879 zur Entscheidung dieser Ehescheidung ein besonderes Gericht von 7 Richtern niedergesetzt worden, das aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichts und sechs vorwiegend mit Ehefachen beschäftigten Oberlandesgerichtsräten besteht. Auch über das Verfahren hat der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag wird auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gerichtet werden. (Bürgerliches Gesetzbuch § 1575.)

Die Kronprinzessin von Sachsen hat ebenfalls die Scheidungsfrage gegen ihren Gemahl eingeleitet.

Glück im Unglück findet die „Leipziger Tageszeitung“ in der Affaire. Folgende Betrachtungen drängen sich ihr auf:

Welche noch fürchterlichen Folgen hätten sich einstellen können, wenn die künftige Kronprinzessin schon die Krone der Königin getragen hätte! So schwer das Verdict ist, das über dem Königsheute und dem Lande liegt, so darf doch dankbar empfunden werden, daß noch schwerer, jahter unermessliches Leid abgemindert worden ist.

Also: es hätte noch schlimmer kommen können.

Gegen die Handelsverträge beginnt bereits die Agitation der Großindustriellen. Die „Leipziger Tag.“ berichtet, gemäß man gegen die weitere Verabschiedung der Zölle, namentlich der Eisenzölle, in späterer Linie gegen eine Nachbindung derselben behufs späterer Erhöhung. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat die Mitglieder des Verbandes in einem Rundschreiben ermahnt, ihre Wünsche der Geschäftsführung bis spätestens Ende Februar bekannt zu geben.

Eine Erkundung? Die „Münchener Post“ hatten die Mitteilung gemacht, daß von den Reichstagsparteien eine vollständige Umarbeitung der Geschäftsordnung fertig in einem Antrag vorliege, der u. A. auch die Rede-Dauer der Abgeordneten auf eine Stunde beschränke. Das Zentrum und die Konservativen hätten den Antrag bereits zurückgewiesen. Die Nationalliberalen lehnten zwar die Unterdrückung ab, wüßten aber in ihrer Rücksicht dem Antrag zu stimmen. Die ganze Geschichte beweise, wie die Reichstags-Geschäftsführung auf Erkundung wartet. Wie lange wird sie noch auf Erkundung warten? Es sind schon andere

Dinge energisch demontiert worden, die hinterher Wirklichkeit geworden sind.

Der Landtags-Abgeordnete, Realgymnasium-Lehrer Sickenberger, (Zentrum), wurde zum Professor ernannt und muß deshalb sein bayerisches Landtagsmandat niederlegen. Die Nachwahl wird voraussichtlich erst kurz vor der nächsten Landtags-Session stattfinden. Herr Sickenberger verdankt seinen Sieg im Landtage dem Reichstags-Sozialdemokratisch-ultramontanen Kompromiß bei den letzten Wahlen; die Frage, ob er wieder kandidiren wird, ist vorläufig noch nicht gelöst.

Antifemistische Kandidatur. In dem Wahlkreis Deutsch-Krone, der jetzt durch den freikonservativen Abg. Gamp vertreten wird, haben die Antifemiten unter Leitung des Herausgebers der „Staatsbürgerzeitung“ den Lehrer Berg aus Weimersdorf bei Berlin als Reichstagskandidat aufgestellt. In wirtschaftspolitischen Fragen scheint Herr Berg ungefähr auf denselben Standpunkt zu stehen, wie Herr Gamp. Von konservativer Seite ist bekanntlich Herr v. Hartmann als Kandidat in Aussicht genommen.

Der Wahlkreis der Kaiserpartei. Zu der Kandidatenfrage für den Reichstagswahlkreis Hünfeld-Verfeld-Mothenburg wird der „Berst. Bg.“ von konservativer Seite geschrieben: „Die für den Wahlkreis Hünfeld-Verfeld-Mothenburg von nationalliberaler Seite aufgestellte Kandidatur des Freiherrn v. Eckstein ist seitens des Zentralkomitees der konservativen Partei einstimmig abgelehnt worden. Auf gleichem Boden steht der Bund der Landwirthe. Sofern die Kandidatur des Herrn von Eckstein nicht zurückgezogen werden sollte, wird die konservative Partei mit dem Bund der Landwirthe einen besonderen Kandidaten aufstellen.“

Als Reichstags-Kandidat für den Kreis Niederbarnim wird von den Konservativen der Baumeister Felisch aufgestellt werden. Der Kreis ist gegenwärtig durch den Sozialdemokraten Stadthagen im Reichstags vertreten.

Ausland.

Aus Marokko. Einem Telegramm aus Tanger zu Folge wehren sich in Fez die Feindseligkeiten gegen den Sultan. Letzterer verließ alle Würdenträger von Fez an den Hof. In einer an sie gerichteten Ansprache forderte sie der Sultan auf, Vertrauen zu ihrem Herrscher zu haben, der den Sieg davontragen werde. Die Aufforderungen unterbrachen die Trinkwasserleitung nach Fez, sodaß die Stadt aus Mangel an Trinkwasser sich nach höchstens drei Tagen ergeben müßte, wenn die Kabylen des Südens nicht zu Hilfe kommen.

Die Lage in Marokko hat sich immer kritischer gestaltet. Nunmehr sängt auch die Lage der Europäer im Innern des Landes an, nicht unbedenklich zu werden, da die Unruhen nach der Niederlage des Sultans sich rasch ausbreiten können. Dem entsprechend haben die Vertreter der meisten Staaten, unter ihnen auch Deutschland, ihren Konsularbeamten in Fez die Weisung gegeben, alle Vorkehrungen zu treffen, um ihre Landesangehörigen, falls es erforderlich scheint, rasch und sicher nach der Küste zu geleiten. Es befinden sich in Fez 50 Europäer, darunter vier Deutsche. Auch die in Marrakech lebenden Deutschen sind aufgefordert worden, nach der Küste zu gehen. Eine Gefahr für die Europäer in den Küstenstädten soll vorläufig nicht vorhanden sein. Vier in Gibraltar liegende englische Kriegsschiffe könnten nöthigenfalls ganz rasch zum Schutze eintreffen.

Die deutsch-englische Aktion gegen Venezuela. Noch vier venezolanische Schiffe sind von den britischen und italienischen Kriegsschiffen genommen worden.

Die „Agence Havas“ meldet aus Guatemala: Die Regierungen von Frankreich und Guatemala sind übereingekommen, die Ansprüche eines Franzosen, welcher 1896 und 1897 in Guatemala erhebliche Arbeiten ausführte, welche jetzt bei der Regierung von Guatemala geltend gemacht werden, dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

Partei-Angelegenheiten.

Die Verschiebung des internationalen Kongresses. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Brüssel berichtet wird, verschob das internationale sozialistische Bureau den internationalen Kongress in Amsterdam bis August 1904.

Die Verschiebung ist durch die Rücksicht auf die deutschen Wahlen veranlaßt.

Eine tapfere Kämpferin, die Genossin Johanne Schadow, ist am 3. Feiertag in Neu-Weissensee nach längerem Leiden verstorben.

Sie war eine der ersten Vorkämpferinnen und wurde als Schriftführerin des ersten Frauenvereins in den 70er Jahren mit den übrigen Vorkämpferinnen wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz bestraft, weil nicht zu begreifen gewesen wäre, daß der Verein die Tendenz habe, durch die Frauen auf die Männer und auf die Kindererziehung sozialistischen Einfluß auszuüben.

Der Kassirer des sozialdemokratischen Landesvereins für das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, Namens Schäfer, ist, wie bürgerlichen Blättern berichtet wird, wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden. — Von parteigenössischer Seite war f. Z. das Vergehen Schäfers abgetritten worden.

Aus aller Welt.

Im Alter von 115 Jahren starb in Lodz (Russisch-Polen) der jüdische Klempner Jakob Belchar, der noch bis zum 112. Jahre sein Geschäft betrieben hat. Vor drei Jahren fiel der Greis bei Ausübung seines Handwerks vom Dache und zog sich eine Verletzung zu, so daß er seinem Berufe nicht mehr nachgehen konnte.

Für die Festnehmung der Familie Humbert hat, Pariser Blättern zufolge, die französische Regierung den spanischen Polizisten eine besondere Belohnung von 50.000 Frs. bewilligt.

Eingekaufter Eisenbahnzug. Nach Meldungen aus Combor in Galizien ist ein dort nach Etry abgelassener Personenzug eingekauert und konnte erst nach achtstündiger Arbeit freigegeben werden. Bei einem anderen Personenzuge rissen in Folge Vereisung die Kupplungen, wobei mehrere Personen und Bahndienstleute erhebliche Verletzungen erlitten.

Der Zaun der Jungfrauabahn bei der Station Egermond ist am Montag durchgeschlagen; nächsten Sommer wird der Betrieb bis dahin eröffnet. Diese 4 1/2 Kilometer erforderten drei Jahre Bauzeit.

Reichstagsreiser. In Melbourne ist die Nachricht eingetroffen daß 27 aus Mexiko in Hollandisch-Neu-Guinea ausgebrochene Gefangene, die sich in den Büsch geflüchtet hatten, von dem blutdürstigen Lager-Stämme gefangen, geschlachtet und aufgefressen worden sind. Kurz vorher erlitten drei europäische Offiziere, die sich ebenfalls in den Büsch gewagt hatten, ein gleiches Schicksal.

Aus Süd-Karolina ist in New-York die Nachricht eingelaufen, daß der Pöbel einen Neger und seine Frau tödtete. Das Negerehepaar, das auf der Farm eines Amerikaners angeheiratet war, zankte sich. Als der Farmer diesem Streit ein Ende machen wollte, wurde er erschossen. Das Ehepaar floh, wurde aber eingeholt und gestand seine Schuld. Die Neger wurden einem Polizisten übergeben, der sie in einem Wagen nach dem Gefängnis von Abbeville bringen wollte. Der Pöbel von Abbeville überfiel jedoch den Wagen, riß die Neger mit Laños heraus, schleifte sie durch die Straße und schoß sie dabei todt.

Einspruch. Sei zum Geben Reiz bereit, Miß nicht klaglich deine Gaben, Dem, in deinem letzten Fleiß, Du keine Leiden haben.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 31. Dezember.

Zu die Parteigenossen in Schlesien!

Die unterzeichnete Agitationskommission beruft hierdurch den nächsten

Schlesischen Parteitag

auf Sonntag, den 1. Februar 1903, Vormittags 11 Uhr, nach Breslau, Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17, ein.

Tagesordnung:

1. Bericht der Agitationskommission.
2. Die nächsten Reichstagswahlen.
3. Preßangelegenheiten.
4. Der Internationale Arbeitertongress 1904.
5. Sonstige Parteiangelegenheiten.

Die Teilnehmer am Parteitage werden ersucht, sich eventuell auf eine zweitägige Dauer der Verhandlungen einzurichten. Anträge zum Parteitage müssen, wenn sie in der Presse veröffentlicht und den Teilnehmern rechtzeitig gedruckt zugehen sollen, spätestens am 18. Januar 1903 in den Händen des unterzeichneten Vorsitzenden sein. Ebenso werden die Delegierten ersucht, ihre Abreise bis spätestens 28 Januar an die gleiche Adresse zu melden.

Die Agitationskommission für Schlesien.

J. A.: Oskar Schüb,

Breslau, Neue Graupenstraße 5/6.

*** Wie man „berichtigt.“** Nach mehr wie einem Monat unternimmt es die der preussischen Regierung sehr nahe stehende „Berliner Correspondenz“, auf die bekannte Reichstagsrede des sozialdemokratischen Abgeordneten Wolfgang Heine über unbegründete Verhaftungen und ungebührliche Behandlung Verhafteter eine „Berichtigung“ loszulassen. Aber was für eine Berichtigung. All die schwerwiegenden Ausführungen Heine's über unerhörte Uebergriffe der Polizei gegenüber Frauen zc. bleiben in der „Berichtigung“ unangerrührt. Nur an einigen Einzelheiten wird herumgemäkelt, um dadurch den Eindruck zu erwecken, als ob Heine's Material ganz unzuverlässig gewesen sei. Ein besonders bezeichnender Beweis für das Bemühen der „Berl. Correspondenz“, nur irre zu führen, statt wirklich zu berichtigen, ist folgende Auslassung des ministeriellen Organs:

„Nichtig ist, daß eine viermonatige Strafhaft des Redakteurs Morawski in Preußen durch Vollstreckung einer Untersuchungshaft unterbrochen worden ist. Diese Unterbrechung ist angeordnet worden, nachdem Thatsachen bekannt geworden waren, welche die Annahme rechtfertigten, daß die Strafhaft gemißbraucht werden solle, um die Ueberwachung der Correspondenz des Verhafteten mit dem Vertheidiger zu vereiteln und die Zwecke der Untersuchung zu gefährden.“

Die Thatsache, daß die Haft Morawskis durch die Anordnung der Untersuchungshaft um fünf Monate verlängert worden ist, wird also zugegeben. Das Uebrige ist eine denunziatorische Verdächtigung gegen den Genossen Heine, der Morawskis Vertheidiger war. Wie keck sie aus der Luft gegriffen ist, erhellt schon daraus, daß, wie festgestellt worden ist, Genosse Heine von der Voruntersuchung gegen Morawski erst gehört und seine Vertheidigung erst übernommen hat, nachdem Morawskis Strafhaft bereits unterbrochen und er in Untersuchungshaft genommen, auch die Voruntersuchung schon geschlossen war. Es bleibt ein Geheimniß der „Berliner Correspondenz“, wie unter solchen Umständen der Untersuchungsrichter bei Verhängung der Untersuchungshaft Thatsachen gefannt haben soll, aus denen hervorging, daß die Strafhaft zu einer unerlaubten Korrespondenz mit dem Vertheidiger, der noch gar nicht vorhanden war, mißbraucht werden sollte. Uebrigens müßten solche Thatsachen nach § 112 der Strafprozeß-Ordnung offenkundig gemacht worden sein. Weshalb führt die „Berliner Correspondenz“ sie nicht an?

Es ist überflüssig, zu sagen, daß weder damals noch später der Vertheidiger Anlaß zu solchen Befürchtungen gegeben hat. Interessant wäre es nur, zu erfahren, bei wem die Quelle dieser Verdächtigungen zu suchen ist. Im Uebrigen dürfte diese Probe der Berichtigung sozialdemokratischer Reden genügen.

*** Der Geßlerhut.** Bürgerliche Blätter berichten

Folgendes: Wegen Mißachtung der Posener Kaiserrede ist der 22jährige Weitzer Sohn Albert Luczak aus Stiefeln (Kreis Mogilno) vom Schöffengericht zu 150 Mk. Geldstrafe event. 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden. In einem dortigen Hause war ein Plakat befestigt, welches die bekannte im Posener Ständehaus gehaltene Rede des Kaisers enthielt. So oft Luczak an dem betreffenden Hause vorbeifuhr, pflegte er mit der Peitsche nach dem Plakat zu schlagen, um dasselbe zu beschädigen. Da ihm dies nur theilweise gelang, so verließ er eines Tages den Wagen, trat dicht an das Plakat heran und schlug es mit der Peitsche nahezu durch. Der Amtsanwalt hatte gegen den noch unbekrafteten Angeklagten eine Geldstrafe von 30 Mk. beantragt; das Gericht ging jedoch über diesen Antrag weit hinaus, da eine grobe Verachtung der vom Kaiser gesprochenen Worte in der mit vollster Absicht ausgeführten Beschädigung des Plakates vorliege.

Wegen „Mißachtung der Posener Kaiserrede“ wäre nach dieser Meldung der Mann verurteilt worden. Wir kamten bisher ein solches Vergehen nicht, und wir sind sicher, daß das Strafgesetzbuch es auch nicht enthält. Der junge Bauer kann unjeres Erachtens nur wegen Sachbeschädigung verurteilt worden sein. Das gefällige Mädchen für alles, der grobe Unfugparagraf, kann nicht zur Mithilfe herangezogen worden sein, da er die Geldstrafe nur durch Haft zu ersetzen erlaubt, nicht aber durch Gefängnisstrafe. Für Sachbeschädigung ist aber das Urtheil außerordentlich hoch, da das beschädigte Plakat von ganz minimalem Werth ist. Indes hat das Gericht ja einen ganz anderen Grund für das hohe Strafmaß. Es ging über den Antrag des Amtsanwalts hinaus, da eine grobe Verachtung der vom Kaiser gesprochenen Worte in der Beschädigung des Plakates zu erblicken sei!

Mit dieser Begründung wird die Anklage verschoben. Nicht die Beschädigung des Plakates wurde bestraft, sondern die durch die Beschädigung kundgegebene Gesinnung! Mit anderen Worten, es wurde eine indirekte Majestätsbeleidigung konstruiert!

Das ist der Gipfel monarchischer Staatsbreitung. Wer weiß, wie lange es noch dauern mag, und jeder wird bestraft, der vor einer plattirten Kaiserrede nicht den Hut zieht. Einen Paragraphen, worunter sich ein solches Vergehen bringen läßt, wird ein fähiger Jurist schon noch finden. Diese indirekte Majestätsbeleidigung reicht beinahe an den dolus eventualis hinan.

*** Der Fall Hoffmann** wird demnächst noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Am 9. Januar steht vor der Deutshener Strafkammer gegen den verantwortlichen Redakteur der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ Termin wegen Beleidigung der Rattowitzer Polizeibehörde an. Die Beleidigung wird in einem Artikel der genannten Zeitung erblickt, der den Fall Hoffmann behandelt, und in der von der irrthümlichen Voraussetzung ausgegangen wird, daß die Rattowitzer Polizeibehörde die Fesselung Hoffmanns veranlaßt hatte, während doch bekanntlich ein Deutshener Polizeibeamter in Frage kommt. — Demnach betrachtet die Rattowitzer Polizeibehörde es als Beleidigung, wenn ihr eine Amtshandlung nachgeredet wird, welche die Deutshener Polizeibehörde begangen hat?

*** Wurmkrankheit.** Die „Schles. Ztg.“ schreibt: In verschiedenen Blättern wurde in letzter Zeit mitgetheilt, daß unter den Bergleuten des Waldenburger Kohlensreviers die Wurmkrankheit (Ankylostomiasis) epidemisch geworden sei und daß im Jahre 1902 (bis zum 1. Oktober) 529 Krankheitsfälle dieser Art im Bezirk des Niederschlesischen Knappschaftsvereins beobachtet worden seien. Nach einer Mittheilung der Direktion des Niederschlesischen Knappschaftsvereins indessen ist diese Nachricht falsch. Die gefährliche, im westfälischen Montanbezirk ziemlich weit verbreitete Krankheit ist bei Belegschaftsmitgliedern der Waldenburger Steinkohlenbergwerke bisher noch nicht aufgetreten.

*** Den 8 Uhr-Ladenschluß** hat die Breslauer Genossenschafts-Bäckerei von Neujahr ab für ihre Geschäftslokale eingeführt. Die Leitung des Unternehmens giebt diese Verkürzung der Arbeitszeit ihrer Angestellten im heutigen Inseratentheile bekannt. Die werthe Kundenschaft wird diese humane Aenderung wohl als selbstverständlich betrachten und darnach ihre Einkäufe in Zukunft noch vor 8 Uhr Abends besorgen, sowie durch weiteren Zuspruch für größere Ausdehnung dieses vorkundfreundlichen Unternehmens sorgen.

*** Auch am Neujahrstage** Vormittags bis 11 Uhr sind in der Expedition der „Volkswacht“ Biletts zu der Volksversammlung am Nachmittag zu haben. Es wird noch besonders auf das schöne Drama „Nienmontag“ aufmerksam gemacht, das zur Aufführung gelangen soll.

*** Der Almanach des „Wahren Jacobs“**, der sich in früheren Jahren so großer Beliebtheit erfreute, erscheint in diesem Jahre nicht. Die Gründe für das Ausbleiben sind uns nicht bekannt. Wir theilen aber die Thatsache unsern Lesern mit, um ihnen die Mühe unnützer Anfragen nach Möglichkeit zu ersparen. Wahrscheinlich ist der Ausfall auf das Ableben des bisherigen Redakteurs, des Genossen Max Regel, zurückzuführen, für dessen bewährtes Können nicht sobald ein voller Ersatz gefunden werden dürfte.

Friedland, 27. Dezember. Zum Kindesmord. Wie mir bereits mittheilt, ist die 25jährige unverheiratete Fabrikarbeiterin Pauline Krebs, wohnhaft auf der Feldstraße Nr. 6, in der Nacht vom Montag zum Dienstag flüchtig geworden, nachdem sie ihren 5jährigen Knaben durch Erwürgen getödtet hatte. Sie ist seit dem Tage, an dem sie sich in der Frühe aus ihrer Wohnung entfernte, verschwunden. Zum letzten Male wurde sie gesehen am Dienstag Morgen um 1/8 Uhr in der Gegend des Bollhauses auf dem Wege nach Merfeldorf. Seitdem vermisst man jede Spur von ihr. Die Gerüchte von ihrem Selbstmord, so wahrscheinlich sie sind, haben sich bisher nicht bestätigt. Die Ursachen, die das unglückliche Mädchen zu dem Verbrechen veranlaßt haben, lassen darauf schließen, daß die That ein Akt der Verzweiflung gewesen ist. Ihre für den 29. d. Mts. angelegte Hochzeit wurde am vergangenen Montag Seitens ihres Bräutigams abgesagt, um das Verhältnis mit ihr zu lösen. Jedenfalls konnte das Mädchen diesen Schlag nicht überwinden und an demselben Tage schon sagte sie, wie aus ihren Aeußerungen hervorgeht, den Entschluß zu ihrer unglückseligen That, die sie wahrscheinlich in der Nacht ausgeführt hat.

Schweidnitz, 30. Dezember. Mord und Selbstmordversuch. Ein in einer hiesigen Fabrik beschäftigter Uhrmacher versuchte heut Vormittag seine Frau zu erschlagen. Es gelang derselben, unversehrt aus der Wohnung zu entfliehen. Darauf feuerte der Mann zwei Revolverkugeln gegen sich selbst ab, verletzte sich aber nur unerheblich. Schnell herbeigeholte Polizeibeamte brachten ihn ins Stadtkrankenhaus. Offenbar hat man es mit einem Geisteskranken zu thun, darauf läßt neben seiner hochgradigen Erregtheit das Fehlen jedes ernstlichen Motivs für sein Verhalten schließen.

Sirchberg, 27. Dezember. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, verübt an Schulknaben, wurde am zweiten Weihnachtstages in Warmbrunn der in Sirchberg wohnende Privatgelehrte G. verhaftet und in das dortige Gemeindehaus eingeliefert. Während der Nacht suchte sich der Verhaftete durch mehrere Messerstiche in die Herzgegend zu entleiben. Schwere Verletzung wurde er in das St. Hedwigs-Krankenhaus überführt.

Reichenbach, 29. Dezember. Wegen Verdachts der Brandstiftung war in Reichenbachsdorf die Frau eines Gutsbesizers am 7. November a. verhaftet worden. Nun ist auch vor einigen Tagen ihr Mann als Angeklagter eingezogen worden, weil er verdächtig ist, ein Dienstmädchen bestochen zu haben, sich als Brandstifterin anzugeben, damit seine Frau wieder frei werde.

Stonsdorf, 29. Dezember. Jäher Tod. Auf eigenartige Weise vom Tode ereilt wurde Sonnabend früh Morgens der Stellenbesitzer Eduard Wegner hier. Derselbe fand sich beim Erwachen früh 5 Uhr im Bette schwindelnd, da ihm im Schlaf unbemerkt ein Krampfadergeschwür ausgebrochen war. Obwohl sich der fast 61 Jahre alte Mann noch ans der im oberen Stöße belegenen Schlafkante nach unten zu den Angehörigen schleppen konnte, kam sofortige Hilfe zu spät. Der Unglückliche erlag alsbald dem großen Wintersturm.

Legnis, 29. Dezember. Ein aufregender Anblick bot sich Passanten, welche am Sonnabend, früh gegen 9 Uhr, die Schwarzwasserbrücke in der Neuen Slogauerstraße überquerten. Ein Knabe hatte sich auf das Eis des noch fließendweise zugefrorenen

Flusses gewagt, in Folge der Bruchung löste sich plötzlich das Eis, auf welchem der Knabe stand, und die Scholle rutschte mit dem Knaben stromabwärts, der natürlich in seiner Angst jämmerlich schrie und dadurch die Aufmerksamkeit des fließend abwärts stromen, die man dem Knaben zu seiner Rettung zuzurufen erwies sich als zu spät, so daß man schon an seiner Rettung verzweifelte. Die blieh glücklicherweise die Eisstücke an dem Grundstüd der Rummerschen Kinderwagenfabrik hängen und nachdem eine sehr lange Zeit herbeigeholt worden war, konnte der Knabe aus seiner sehr gefährlichen Lage befreit werden.

Reichenbach, 28. Dezember. Unfall. Am Mittwoch gegen 11 Uhr der Dresner Dammbelzer aus Rauden. Dammbelzer fiel beim Ueberschreiten des Perrons über einen Scherhaufen und kam dabei auf das Einfahrtsgeleis zu liegen. Im selben Augenblicke fuhr ein Personenzug ein. Der Gefallene versuchte, sich aus dem Geleise zu wälzen, hatte aber, als der Zug eintraf, seine unteren Gliedmaßen noch über den Schienen liegen. Die Beine wurden von dem Schienenkammer bei Seite geschleudert, wobei der Behälterwerthe einem Einbruch davontrug.

Reichenbach, 30. Dezember. Arbeitsgelegenheit. Die Firma S. Fränkel beabsichtigt die Einführung der Monogrammmaschine für Artikel, die in ihrer Fabrik angefertigt werden. Frauen und Mädchen, die später, wenn sie genügend geschult sind, Arbeit nach Hause mitnehmen wollen, können das Handbilden in den Räumen der Fabrik erlernen. Meldungen haben einige Tage vor dem 8. Januar in der Fabrik persönlich zu erfolgen.

Reichenbach, 28. Dezember. Aus Schmerz darüber, daß er seinen Weibschicksalvorsatz in Höhe von 19 Mark verlor, brach sich, wie die „Ratt. Ztg.“ meldet, der Arbeiter Paul Ganol aus Sognitz, der in den chemischen Werken beschäftigt ist, tags vor dem heiligen Abend mit einem Messer am Halse, an den Hüften und an den Händen lebensgefährliche Verletzungen bei, sein Zustand ist sehr bedenklich.

Groß-Wilkowitz, 29. Dezember. Ein Opfer des Alkoholenusses ist ein Bergmann, Vater von 11 Kindern, geworden. Derselbe hatte von jeher, ohne Rücksichtnahme auf seine zahlreiche Familie, starke Proben des Feuerwassers zu sich genommen. Dieser Tage war derselbe als Treiber bei der Jagd beschäftigt und setzte den erhaltenern Lohn nach Schluß der Jagd sofort in Branntwein um. Im trunkenen Zustande begab er sich nun heimwärts. Nach drei Stunden fand ihn seine Frau erstarret vor. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod konstatieren.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Dezember.

Heiraths-Ankündigungen. I. Gleisarbeiter Carl Ueberstätter, ev., Goldene Radegasse 11, und Anna Böhner, kath., Reuschstr. 51. — Schneider Johann Haberland, ev., Carlplatz 5, und Louise Werst, ev., ebenda. — Schloffer Carl Schlotz, ev., Berliner Chaussee 90, und Martha Schliebs, kath., Leuthenstr. 48. — Goldarbeiter Waldemar Linke, ev., Lauenburgerstr. 37, und Clara Adler, ev., Blücherplatz 5. — IV. Tischler Josef Haller, kath., Poltestraße 36, und Anna Drier, kath., Göchestr. 97.

Eheschließungen. I. Klempner Heinrich Goehnen, ev., Stöckgasse 19, mit Selma Fuhs, geb. Wittner, ev., Stöckgasse 22. — Steindrucker Hermann Ulbrich, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 89, mit Martha Gärner, kath., Karuthstraße 7. — Eisenbreher Max Kirsch, ev., Silberbrandstr. 25, mit Maria Watter, kath., ebenda. — Schlosser Stanislaus Kolodziej, kath., Berlinerstraße 22, mit Selma Kotte, kath., Kurzegeßte 69. — Schneider Gottlieb Olsch, ev., Alsenstraße 60, mit Anna Schödel, ev., Jeschke, Kreis Trebnitz. — IV. Schloffer Robert Krapp, ev., Lewaldstr. 11, mit Bertha Palm, kath., Luitpoldplatz 10.

Geburten. I. Klempner Franz Fieweger, kath., S. — Klempner Adolf Lorenz, ev., S. — Schuhmacher Hugo Scholz, kath., S. — Arbeiter Johann Karvalch, ev., S. — Sattler Anton Eichen, kath., T. — Schlichter Paul Uebel, ev., S. — Haushälter Adolf Uebe, kath., T. — Kutscher Wilhelm Jensch, ev., S. — Maschinensteller August Bauch, ev., S. — Haushälter Josef Kubitz, kath., S. — Arbeiter Hermann Schlag, kath., S. — Arbeiter Paul Schideman, kath., T. — Arbeiter Carl Heitmann, kath., S. — IV. Arbeiter Carl Taufendfreund, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Räther, ev., S. — Maler Paul Giesler, ev., T. — Tischler Carl Scherzvoigt, ev., T. — Dekorationsmaler Josef Feicht, ev., S. — Schuhmachermeister Robert Büschel, ev., S. — Arbeiter Hermann Fuhs, ev., T. — Herrschaftl. Kutscher Gustav Jensch, ev., S. — Maurer August Abend, ev., S. — Motorwagenführer Carl Stupin, ev., S. — Motorwagenführer Hermann Walder, kath., S. — Drehschleifschler Paul Feja, ev., S. — Eisenbreher Carl Wiegner, ev., S. — Klempner Paul Massur, ev., T. — Sattler Ernst Fuhs, ev., T. — Arbeiter Gustav Vogel, ev., S. — Schuhmacher Karl Doktor, kath., S.

Todesfälle. II. Martha, T. des Arbeiters Julius Hahn, 3 J. — Heinrich, S. des Arbeiters Robert Kulich, 2 Mos. — Güterbodenarbeiterfrau Anna Wendt, geb. Kluge, 43 J. — Paul, S. des Müllerpolicisten Paul Witzwald, 3 Mos. — Haushälter Max Graundt, 47 J. — Gartenarbeiter Julius Niebel, 61 J. — Fräul. Schmieß Carl Bapte, 72 J. — Leb. Marie Klum, 25 J.

Quittung.

Für den **Sozialfonds** gingen ein:
Sozialdemokratischer Verein November . . . 50.00 Mk.
J. A. der Volkskommission:
D. Heymann.
Für den **Parteifonds** gingen ein:
C. W. 1.00 Mk.
K. R. 2.00 „
Redaktion u. Expedition der „Volkswacht“ 10.00 „
Summa 13.00 Mk.
J. A. d. Sozialdemokratischen Vereins:
D. Heymann.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 31. Dezember.
Schvesterfeier im Saale.
Freitag, den 2. Januar:
Gefangener-Verband, Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Freitag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde in der „Birque“. Der Vorstand.
Katibor. Kartellvorf.: B. Benedix, Bogasenerstr. 31, II. Versammlungslof. Jernitz, Str. Borksdorf, 28. Sonnabend, den 3. Januar:
Zigarettenstirrer. Abends 8 Uhr: Müglieb.versammlung. Zimmer Nr. 1.

All meinen werthen Kunden der Scheiniger Vorstadt wünsche

**ein frohes und glückliches
Neues Jahr!**

Julius Witkowski
Herrn- u. Damen-Modewaren-Geschäft
Königsstraße 16.

Zum Jahreswechsel

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche!

Breslau, den 1. Januar 1908.

Krafczyk & Friede,

Neuf-Str. 51.

- I. Bohner-Str. 31.
- II. Kurze Gasse 36/38.
- III. Pfeffergasse 1.
- IV. Friedrich-Str. 66.
- V. Friedr. Wilhelmstr. 63.
- VI. Alsen-Str. 48.

Allen unsern werthen Freunden, Gästen und Bekannten
wünschen ein

gesundes neues Jahr
Hermann Neuböcker u. Frau.

Allen meinen lieben Kunden ein

Profit Neujahr!

mit der Bitte, mir das bisher gezeichnete Wohlwollen auch
ferner zu bewahren.

Helene Koehler,

Kurze Gasse 21, 2. Haus von der Friedr.-Carlstr.

Zum Jahreswechsel senden allen werthen Freunden
und Gönnern die besten Glück- und Segenswünsche.

Paul Schöpe und Frau

Restaurant „zum Spandloch“
Prinzstr. 80.



Vom 1. bis 4.

aus jedem Monate

Volkstage.

Preise an diesen Tagen bedeutend
herabgesetzt.

Max Blassberg,

Spezial-Geschäft für Herren- u. Knaben-Garderobe.

3/4 Neufstr. 3/4. 1893

Pract. Zahn-Art Alfred Freund

Friedrich-Str. 12, 8-1, 3-6, Feiertags 9-11. 1439
Plomben, Gebisse, z. z. marzl. Zahnziehen. — Theilzahlung gestattet.

Meinen werthen Kunden und Bekannten wünscht ein

frohes neues Jahr

Hermann Becker

Confectionsbau
Grabschauer-Str. 32.

mann, Erzählungen,
Reisebeschreibungen, etc.
Band von 10 Pfg. an
zu verkaufen 1761
Antiquariat Catharinastr., Ecke Neumarkt.

Allen unsern werthen Gästen,
Freunden u. Bekannten wünschen
ein gesundes, fröhliches
Neues Jahr!

H. Littmann und Frau

1836 Restauration
Schiffwerderstr. 39.

Viel verdient

wird nur durch Einkauf direkt in
der Fabrik. 1787
Elek. Herrenanzüge, Herbjahres 10%, etc.
Junge, Kleider nach Maß 18 Mk.
Jugendsch. Wallstr. 17a II
auch Sonntag von 11-2 Uhr.

Thalia-Theater.

Direktion: Dr. Theodor Socer.

Breslau, Donnerstag, den 1. Januar 1908:

Nachmittag-Vorstellung.

Rosenmontag.

Eine Offiziers-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.
Regie: Herr Regisseur Maillon.

Personen:

- | | | |
|----------------------------------------------------|--------------------|------------------|
| Gertrude Reimann | Ober-
leutnants | Frl. Durieux. |
| Hugo von Marschall | | Herr Lehmann. |
| Harold Hofmann | Leutnants | Herr Müller. |
| Peter von Ramberg | | Herr Scholz. |
| Paul von Ramberg | | Herr Heinz. |
| Ferdinand von Grobisch | | Herr Bog. |
| Moritz Diesterweg | | Herr Swidjinski. |
| Gans Rudorff | | Herr Bernau. |
| Benno von Kiewitz | | Herr Schwarz. |
| Franz Glahn | | Herr Delorm. |
| Freih. von der Leyen, Fahnenjunker | | Herr Strial. |
| Liedemann, Sergeant u. Oberordmann | | Herr Dallinger. |
| Dreves, Ordmann | | Herr Butte. |
| Heinrich Mittelbusch, Burche bei Rudorff | | Herr Stellmach. |
| Joseph Bachowiol, Burche bei Glahn | | Herr Dillen. |
| Dr. Friedrich Meigen, Stabsarzt. | | Herr Barnowski. |
| Hugust Schmitt, Kommerzienrath. | | Herr Stange. |
| Offiziere, Fähnriche, Fahnenjunker und Ordmannen. | | |
| Die Handlung spielt in einer Rheinischen Garnison. | | |

Nach dem 2. und 4. Akte Pausen.

Einlaß 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende gegen 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:

Seine Kammerzofe.

Schwank in 3 Akten von Bilhaud und Pennequin.

Den Mitgliedern der Ortskrankenkassen wird hiermit
zur Kenntniss gebracht, dass Herr Optiker

Adolf Heidrich,

Schweidnitzerstr. 27, Stadttheater geradüber,
auch den Angehörigen der Mitglieder Brillen und
Pincenez in besserer Ausführung gegen Baarzahlung zu dem
gleichen Preise liefert, welchen die Krankenkassen auf Grund
besonderer Vereinbarung bezahlen. 1850

Zur Beachtung!

Unserer werthen Kundenschaft zur gest. Kenntnissnahme, daß vom 1. Januar 1908 ab unsere Geschäftslokale

an Wochentagen von Abends 8 Uhr und Sonn- und Feiertags von Mittags 2 Uhr ab
geschlossen sind.

Breslauer Genossenschafts-Bäckerei (E. G. m. b. H.)

1. Geschäft: Matthiasstr. 88,
2. Große Feldstr. 11 f.

Geschäfts-Leitung: Aug. Neumann,
Wih. Pefcke.

3. Geschäft: Friedrich Wilhelmstr. 80, Geschäftsleitung: Paul Seypner,
4. Fedanstr. 20, Otto Albrecht.

Hermann Broh

Breslaus bestes u. billigstes Einkaufshaus.

Ring 7 Siebenkurfürstenseite Ring 7

parterre und I. Etage.

1894

Schwarze Kleidstoffe

nur beste Qualitäten.

Neuheiten

in
Blusen.

Weisse Tafeltücher u. Gedecke

Damenwäsche, Herrenwäsche, Kinderwäsche.

Schwarze Seldentoffe

glatt und gemustert, Meter von 90 Pf an.

Neuheiten

in
Morgenröcken.

Gardinen in Tüll, Spachtel u. Point-lases

weiss u. crème, Fenster von 1,25 an.

Ballstoffe entzückende Neuheiten

in Wolle, Seide und Waschstoffen.

Costümröcke

sowie
aparte Costüme.

1 Posten Handtücher gute Qualität

so lange der Vorrath reicht, Stk. von 12 Pf. an.

Enorm billige Einkaufsgelegenheit.

Bei grösster Auswahl
billigste Preise!

Siehe 1. Seite